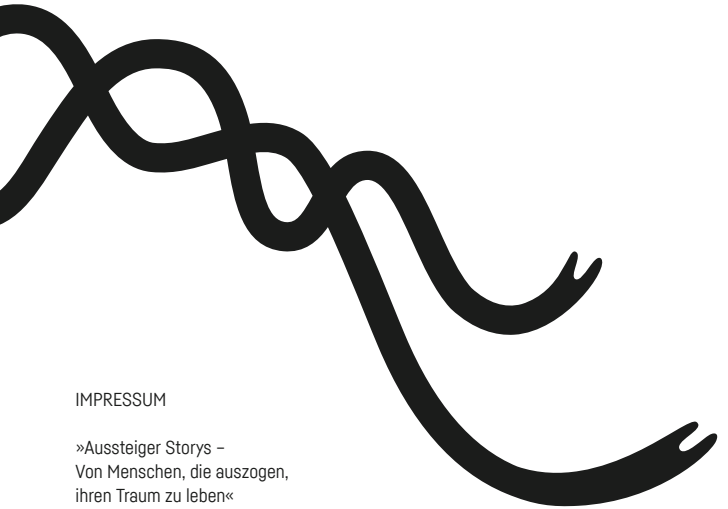
CHRISTIAN SIRY

AUSSTEIGER STORYS

VON MENSCHEN, DIE AUSZOGEN, IHREN TRAUM ZU LEBEN

LESEPROBE



IMPRESSUM

»Aussteiger Storys –
Von Menschen, die auszogen,
ihren Traum zu leben«
von Christian Siry

Als Verlag für Reiseabenteuer lieben wir die Natur
und wollen als Unternehmen so nachhaltig wie möglich
handeln und produzieren. Darum

Höchste Ökoeffektivität
Cradle to Cradle® zertifizierte
Druckprodukte von Lokay

Klimaneutral
Druckprodukt
ClimatePartner.com/17119-2108-1001

1. Auflage 2022
© Wenn Nicht Jetzt-Verlag
Lektorat & Korrektorat: Ramona Pingel | silbentaucher.de
Grafikdesign, Satz & Illustrationen: Pia Wieland
Verlag: Wenn Nicht Jetzt-Verlag, Höhenweg 10, 56767 Lirstal
Druck: Lokay Die Umweltdruckerei, Reinheim
Printed in Germany

ISBN Print 978-3-947824-48-9

Alle Rechte vorbehalten, auch auszugsweise.

Für Fragen und Anregungen: mail@wnj-verlag.de
Informationen zu diesem und zu weiteren Büchern aus dem
Wenn Nicht Jetzt-Verlag findest du unter www.wnj-verlag.de.

CHRISTIAN SIRY

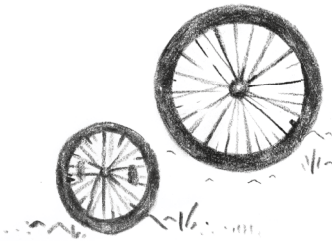
AUSSTEIGER STORYS

VON MENSCHEN, DIE AUSZOGEN, IHREN TRAUM ZU LEBEN

WNJ VERLAG

NICOLA
137

SPORT–
BJÖRN
133



FELIX
159

ROUVEN
122

BIRGIT
103

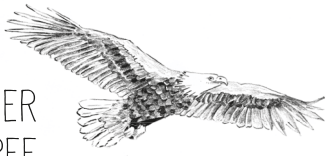
KLAUS,
DER
TUBIST
84

ZUM GELEIT
AUF DEM WEG
QUERFELDEIN
6

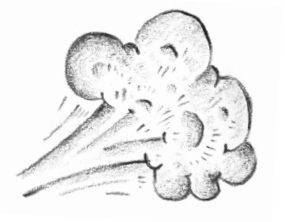
HONG
21

KARLA
176

EPILOG
190



DIETER
‚THREE
EAGLE'
70

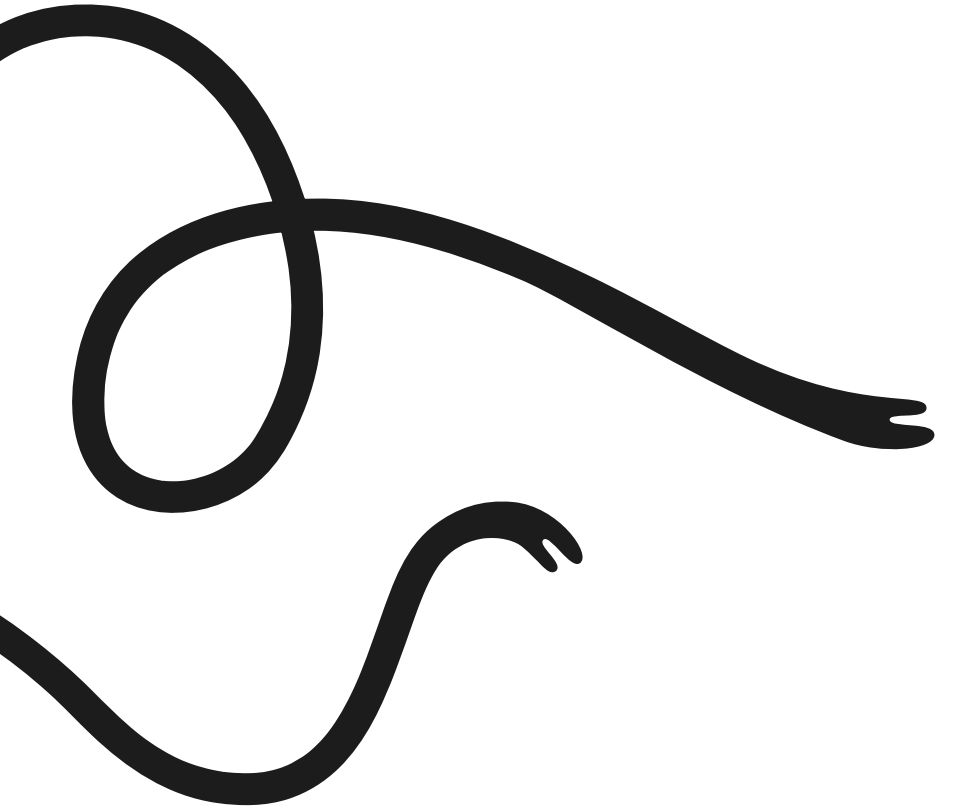


JUTTI
52

ERICH
KRÜGER
35

INHALT

Zum Geleit auf dem Weg querfeldein



Aussteigen – was bedeutet das überhaupt? Wie geht das? Und ist das nicht schwierig in der heutigen Zeit? Drei typische Fragen, die ich immer wieder gestellt bekomme, und die ich immer wieder anders beantworte – weil es darauf nicht nur eine Antwort gibt. Es gibt in Deutschland eine bestimmte Anzahl Autobahnen, auf denen man sein Ziel anpeilen kann. Das Navi sagt, wie weit es ist und wie lange es wohl dauern wird. Wege querfeldein allerdings gibt es so viele, wie es Menschen gibt, die sie gehen. Sie werden von keinem externen Navigationssystem erfasst, sondern nur vom ureigenen Herzenskompass ausgelotet. Da braucht es viel Vertrauen und Zuversicht, um anzukommen. Aber vielleicht ist ja auch der Weg das Ziel.

Von solchen Herzenswegen möchte ich erzählen. Auf meinem persönlichen habe ich über die Jahre immer wieder Menschen kennenlernen dürfen, die sich aufgemacht haben, ihren Traum zu leben – im besten Sinne des eigenen Glücks. Ich bin fest davon überzeugt, dass dieses in seiner wahrhaftesten Form eng mit dem Wohlergehen der Mitwelt verknüpft ist. Ein gutes Leben beinhaltet gute Taten. Glück vermehrt sich, wenn man es teilt.

Immer wieder kam mir in den Sinn, dass diese Lebensgeschichten doch aufgeschrieben werden sollten, damit sie andere zum Querfeldein-Wandern inspirieren und ermutigen können. Eine jede könnte Bände füllen. Da aber nicht jeder Protagonist die Muße dafür hat und auch ich mit dem (Er)leben meiner eigenen Geschichten viel zu beschäftigt bin, blieb es lange nur eine schöne Vorstellung. Bis ich mit meinen Freunden Ramona und Uli, die den Wenn Nicht Jetzt-Verlag ins Leben gerufen haben, die Idee entwickelte, diese Aussteiger Storys als Kurzgeschichten in ein kunterbuntes Buch zu packen. Gerade auch, um zu zeigen, wie individuell verschieden diese Wege des anders Lebens sein können. Urtypisch wie die Menschen, die sie beschreiten.

Dieses Buch soll Mut machen, aufzubrechen. Denn nur wer losgeht, kann auch ankommen. Wie auf allen Wegen gibt es Licht und Schatten, scheint die Sonne, weht der Wind und kommt man manchmal vom Regen in die Traufe. Dabei fasziniert mich das rational und kausal oft nicht fassbare Prinzip des perfekten Zufalls, der Zeichen, die auf dem Weg erscheinen und der Schlüsselerlebnisse, die verborgene Türen öffnen. Wie aus scheinbaren Irrwegen plötzlich ein perfekter Kreis wird. Die Querfeldein-Geschichten dieser Glücksritter- und Ritterinnen sind voll davon. So wie mein Eigener. Und deiner wird es wohl auch sein. Schritt für Schritt. Und wann ist die beste Zeit aufzubrechen, wenn nicht jetzt?

Ich sitze unten am Fluss, hundert Meter über mir rast das Fließband der Normalität dahin. Die Pfeiler, auf die es gestützt ist, erscheinen mir viel zu schmal, wie die Beine eines Elefanten auf Dalis Bildern. Darüber kommen die Wolken und der Himmel, sonst nichts mehr. Lkw-Kolonnen ziehen vorbei, ein fernes Heulen und Wummern. Der Fluss hingegen fließt sanft und leise ungerührt drunter durch. Wenn ein Motorboot ihn zerpflügt, leitet er den Druck nach außen weg. Die Wellen brechen sich am Ufer und der Fluss ruht wieder in sich selbst. Ich sitze barfuß auf einem Fell, mitten auf dem Rastplatz. Das allein genügt schon, um für die Passanten seltsam zu erscheinen. Mein Gefährt ist ein angerosteter, bunt bemalter Dinosaurier namens Paul. Ich packe meine Gitarre aus und singe ein Lied, einfach so, für mich und den Fluss. Zwischen den Welten, dort wo ich lebe: weder ganz in der einen noch ganz in der anderen. Ich besetze eine schwer fassbare ökologische Nische am Rand des gemähten Rasens. Von dort aus bin ich aufgebrochen, um andere Mauerblümchen und Fugensprenger in ihren Trittstein-Biotopen zu besuchen. So verschieden sie alle blühen, möchte ich doch gern die Essenz finden, die mich und alle, die von einem anderen, vielleicht artgerechteren Leben träumen, vereint. Mir ist klar, dass ich dafür die Welt nicht in ihrer Weite, sondern in ihrer Tiefe ausloten muss. Ich ziehe einen Kreis von meiner grünen Insel in den Pfälzer Wäldern durchs sommerliche Deutschland und treffe dabei Menschen, die mir ihre Geschichten vom Aufbrechen und Ankommen erzählen. Vom

Aussteigen aus einer genormten Realität und ihrem Einsteigen in ein Paralleluniversum, welches dann beginnt zu existieren, wenn wir es für möglich halten. Die Menschen, die mich interessieren, sind Menschen, die ihren Idealen folgen. Die Träume haben, die größer als ihr Ego sind, und die zu leben die Welt ein bisschen besser macht und gleichsam zu höchster persönlicher Zufriedenheit führt.

Wir alle sind im Wertesystem Leistungsgesellschaft aufgewachsen: Haste was, biste was. Ewiges Wirtschaftswachstum. Höher. Schneller. Weiter. Wettbewerb, Konkurrenz. Wer wird Millionär? Aber Günter Jauch wird bald in Rente gehen. Das alte Hochglanzformat hat Risse bekommen, die Fassade bröckelt. Mehr und mehr Menschen erkennen die Endlichkeit dieses „way of progress". Doch wo geht es dann entlang? Ich persönlich kam mit den Wettbewerbsspielregeln schon zu meinen Schulzeiten nicht klar. Das war ziemlich hart, denn damit wurde ich an den Rand gedrängt. Als Außenseiter erkannte ich glücklicherweise, dass dort die Welt nicht endet, sondern eine andere beginnt. Also schlug ich mich durch die Büsche und nahm meinen Weg querfeldein. Nein, ich wollte nie ein „Normalverbraucher" sein. Ich möchte nicht genormt sein und ich möchte diese schöne Erde nicht verbrauchen. Die Dinge, die ich am schönsten finde, sind die, die lebendig sind: die Tiere, die Pflanzen, der Fluss, die Berge, die Wolken und Sonnenuntergänge – all das, was die Natur an ursprünglicher Schönheit zu bieten hat. Das sind Geschenke, die sich nicht besitzen, aber unendlich oft teilen lassen. Erinnert man sich der paradiesischen Schönheit unserer Natur, so erkennt man auch den Frevel ihrer Zerstörung. Und wenn man sich dieses Spannungsfelds gewahr wird, dann drängt es einen, sich zu entscheiden: Für was stehe ich ein? Für was lebe ich?

MAN MUSS NICHT IN DIE WILDNIS ZIEHEN

Viele Menschen verbinden mit dem Bild eines Aussteigers einen Mann mit wildem Bart, der in einer Holzhütte wohnt und mit seinem Nachbarn, dem Grizzlybären, gemeinsam zum Fischen geht. Oder mit der Frau, die in den Urwald zog, um einen Indianerhäuptling zu heiraten. Diese Prototypen mag es hier und da wohl auch geben, aber man muss nicht in die Wildnis ziehen, um zu einem naturgemäßen, guten Leben zu finden. Ich möchte gern von Menschen berichten, die ihren Weg hier, mitten im durchstrukturierten Deutschland gefunden haben. Über nun mehr 20 Jahre bin ich selbst querfeldein spaziert. Ich habe an ganz verschiedenen Orten gelebt und das getan, was ich tun wollte. Von der winzigen Waldhütte über den Bauwagen auf dem Hügel, dem Haus ohne Strom mitten im Nirgendwo bis zu dem Gemeinschaftsprojekt Reinighof, wo ich derzeit vor mich hin grüne. Viele Geschichten von Gestrüpp, sonnigen Trampelpfaden und Pfützen auf dem Weg, die Bände füllen könnten. Zwischen meinen eben erwähnten Wohnstationen war ich immer wieder auf Rädern. Dabei habe ich über die Jahre hinweg viele faszinierende Menschen getroffen, die ich allesamt frohen Herzens als Lebenskünstler bezeichnen möchte, denn sie haben individuell ihr Leben zum Kunstwerk gemacht. Freischaffend verwirklichen sie ihre Träume: das Leben auf Rädern, die Gründung einer Gemeinschaft, den Aufbau eines Seminarzentrums an einem Kraftort, Selbstversorgung auf dem Bauernhof und das Leben in der Jurte im Grünen – ich habe viele besondere Menschen an schönen Orten gefunden. Ein paar von ihnen möchte ich nun wieder besuchen, um hier ihre Geschichten zu erzählen.

Gleich vorab: Das perfekte Leben in ewiger Glückseligkeit habe ich dabei nicht finden können. Deswegen ist dieses Buch auch kein schillernder Abgesang auf die „noblen Wilden“ dieser Zeit. Auch hier gibt es Staub und Rost, Stolperfallen und Fettnäpfchen. Ich zeige keine heile Welt auf. Unsere sich normal verbrauchende Welt ist in alle Ecken und Winkel der Erde geschwappt. Ich begebe mich also in das Spannungsfeld der sich

überlappenden Realitäten, zwischen den Inseln des anderen Lebens liegen die Autobahnen, die sie voneinander trennen und gleichzeitig verbinden. Und die Flüsse, deren Wege nach wie vor immer ins Meer führen.

MEINE INSEL HINTER DEN SIEBEN BERGEN

Reinighof, Pfalz, Anfang Juli

Die Grillen zirpen, die Frösche quaken. Der Wald wogt sich entspannt im leichten Sommerwind. In der Ferne erholen sich ein paar Männer mit der Motorsäge vom Bürostress. Es ist Wochenende, da muss man mal raus. Und ich muss auch mal wieder raus, auf die Straße, unterwegs sein. Weg von meiner grünen Insel hinter den sieben Bergen. Auch ein Aussteiger braucht mal eine Auszeit. Ich selbst bezeichne mich aber eigentlich gar nicht als Aussteiger. Wie soll man auch aussteigen und wohin überhaupt? Mein Heimatplanet rast mit 108.000 Sachen die Stunde durch das Weltall! Von der Nummer kommt man so einfach nicht runter. Will ich auch gar nicht. Ich lebe auf der Erde, wie alle anderen Menschen auch. Ich bin auf Gedeih und Verderb mit ihr verbunden. Sehr gern sogar.

Man kann also nur umsteigen innerhalb dieses Gefüges und das habe ich durchaus getan. Ich lebe auf einem Hof in Alleinlage im Wald, in Gemeinschaft mit Freunden. Wir haben eine eigene Wasserversorgung aus einer Quelle, eine Pflanzenkläranlage für unser Abwasser, die autarke Energieversorgung auf dem Dach, einen Selbstversorgergarten, wunderschöne Wiesen und Wälder um uns herum. Mein monatliches Einkommen liegt unterhalb der offiziellen Armutsgrenze, trotzdem bin ich sehr reich. Ich habe einen schönen Wohnort, viel Auslauf, sehr gutes Essen und jede Menge Zeit, das zu genießen. Meine Lebenshaltungsform könnte man als artgerecht bezeichnen. Allemal wesensgerecht. Ich tue das, was ich gern mag und lebe so, dass es mich zufrieden macht, mit dem und für das, was mir im Herzen wichtig ist. Eine tagtäg-

liche Herausforderung, für die ich stets beweglich bleiben muss. Auf vieles, was gemeinhin für selbstverständlich gehalten wird, kann ich gern verzichten: teure Urlaubsreisen, schicke Autos, große Fernseher, immer neue Smartphones und allerhand Versicherungen, die ich nicht brauche, um mir in meinem Leben sicher zu sein, dass schon alles gut werden wird. Mein Luxus ist die freie Zeit, Stunden und Tage, die ich aus mir selbst heraus füllen darf, wo ich größtenteils entscheide, wann was dran ist.

Bald werde ich losreisen, um im sommerlichen Deutschland alte Freunde zu besuchen und um neue zu finden, die mir ihre Geschichte vom Loslassen und Neu-Erfinden, vom Leben ihres Traumes erzählen dürfen. Manche von ihnen sind gerade erst aufgebrochen, andere sind schon Jahrzehnte unterwegs. Doch wie alle Menschen Augen, Ohren, Herzen und noch ein paar andere Gemeinsamkeiten haben, so verbindet auch all diese Lebenswege das Streben nach Freiheit, nach Glück und Sinnhaftigkeit im Erdendasein. Der Kuckuck ruft. Da soll man dreimal klopfen, zum Gelingen seiner Unternehmungen. Ich werde mich also mit Paul, dem alten Mercedes-Laster, und Mio, meinem Undercover-Wolf, aufmachen. Ich muss auch dringend mal raus, denn auch ein gelebter Traum wird zum Alltag, dem es sich ab und an zu entfliehen lohnt, um sich selbst mal wieder zu erfahren. Begleiten werden mich dabei auch meine ganz persönlichen Themen rund um das Werden und Vergehen, die Liebe und die Rettung der Welt. Da kommt man nicht drumherum. Außerdem Blumen und Wildbienen, Dummheiten und Weisheiten, Kaffee in der roten Blechtasse und hoffentlich alle guten Geister.

DAS EXPEDITIONS-TEAM

CHRISTIAN ‚JANO' SIRY, ALSO ICH:

42 Jahre alt. Angeblich. Ende der ersten Halbzeit, bei Berücksichtigung der statistischen Lebenserwartung des Europäers, die derzeit bei 84 Jahren liegt. Also einmal kurz hinsetzen, durchatmen, sortieren und dann hochmotiviert rein in die zweiten 42 Jahre.

Neulich traf ich einen ehemaligen Klassenkameraden nach 25 Jahren wieder. Er erkannte mich wohl, doch ich fragte mich zuerst: „Woher kennt mich denn der nette ältere Herr?“ Neben dem kalendarischen Alter gibt es das biologische Alter. Vielleicht auch noch das gefühlte. Im Jahreslauf würde ich mich wohl bei der Sommersonnenwende einordnen.

Maximale Potenzialentfaltung ist angesagt. Früchte an die Bäume! Da ich als ausgebildeter Gärtner schon genug Johannisbeeren im Garten habe, sollen es nun mehr die musischen sein: Geschichten und Worte, Bücher und Lieder.

CHRISTIAN

MIO

MIO, DER LAMMFROMME WOLF:

Ohne Hund wäre ich wohl nur ein halber Mensch. Mio habe ich aus einem polnischen Tierknast befreit. Dort saß er wegen Streunerei ein, zuvor hatte er auf der Straße als Selbstversorger gelebt. Das kann er nach wie vor sehr gut – gelernt ist gelernt. Er ist ein Meisterdieb. Mit seinem alles zersetzenden Magen dabei auch nicht wählerisch. Ob den Käsekuchen (komplett), die gelbe Überraschungstüte für den Hund oder eine frisch gefüllte Windel – er liebt abwechslungsreiche Kost. Leider ist seine kriminelle Ader aus der Zeit auf Polens Straßen nicht stillzulegen. Er plündert Wohnmobile, öffnet Zelte, beißt seine Anbindungen durch und hat auch schon das ein oder andere Reh verspeist. Ansonsten ist er sehr charmant und absolut tiefenentspannt. Er weiß mit jedem Hund friedlich zurechtzukommen und ist auch Menschen gegenüber sehr freundlich. Gefährlich an ihm sind allerdings seine Biogas-Attacken. Wenn er also mal wieder einen halben Komposthaufen gefressen hat, empfiehlt es sich auf keinen Fall, im selben Raum mit ihm zu übernachten.

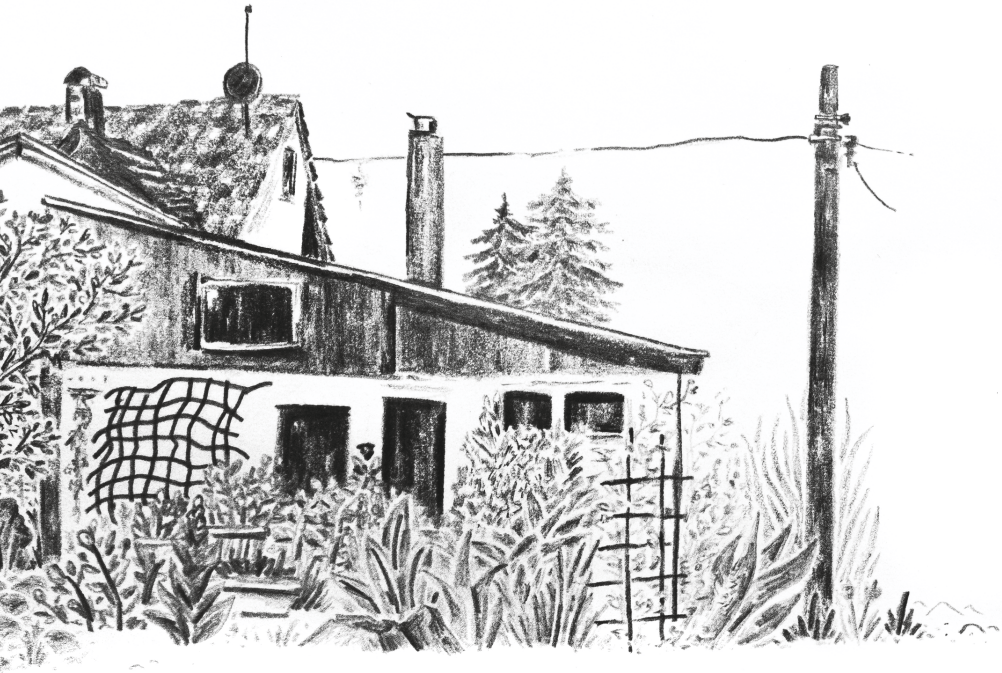
Paul und ich sind gleich alt. Der Gute fährt mich zuverlässig überall hin. Er hat auch immer Zeit. Viel Zeit. Als er erschaffen wurde, gab es da auch noch mehr davon für alle. Heute ist er vielen hektischen PS-Wundern zu langsam, doch meist hat man mit ihm Verständnis, weil er einfach so nett aussieht. Wie ein alter Opi, dem man gern über die Straße hilft, beziehungsweise ihm die Vorfahrt gewährt. Auch wenn er irgendwo im Grünen parkt, wird er mehr toleriert als ein modernes Wohnmobil. An Tankstellen wollen ihn manchmal auch Leute fotografieren. Mit ihm zu reisen bedeutet viel Geduld zu haben und dicke Arme beim Lenken zu bekommen. Er ist noch ein echtes Kraftfahrzeug, da geht nichts von selbst. Hinten im Wohn- und Schlafzimmer ist es sehr gemütlich. Die Schränke, der Boden, die Wände, das Bett – alles ist aus Holz. Ein kleiner Tisch, ein Gasherd, Spüle und in der kalten Jahreszeit auch ein Holzbollerofen. Er hat sehr viele Fenster, nämlich sieben, und auch noch fünf Oberlichter im Dach. Die zweiflügelige Seitentür geht weit auf und so hat man auch eine Terrasse mit ständig wechselnder Kulisse. Dort sitze ich gern zum Schreiben.

PAULE, DER KUNTERBUNTE MERCEDES-OPA

PAULE

HONG

MIT HAND UND HERZ ZUR LANDKOMMUNE



„GUTE TATEN
WERDEN
DIE SAMEN
GUTER TATEN."

Ein kleiner Mann mit rotem T-Shirt läuft mit der voll beladenen Schubkarre über den Platz. Er stoppt an einer Plastiktonne mit Temperaturanzeige und öffnet den Deckel. Mit seinen muskulösen Armen steckt er eine Art überdimensionales Handrührgerät hinein. Sein versilberter Zopf hängt dabei entspannt auf seinem Rücken. Dann fängt er mit kreisenden Bewegungen des Stabes in seinen Händen an zu singen: „Wir sind ein Kreis, wir sind ein Kreis. Ohne Anfang und ohne Ende." Hong rührt gern in der Scheiße – er tut es für eine bessere Welt, für den großen Transformationsprozess der Gesellschaft. Er lebt seinen Traum und dazu gehört auch, Exkremente in Humus zu verwandeln. Verantwortung für die eigenen Hinterlassenschaften zu übernehmen, auf dass Fruchtbares daraus hervorgehe.

Mein Weg zu ihm war nicht weit: die Streuobstwiese entlang, am Permakulturgarten vorbei, kurz rein ins Haus, um einen Wildkräuter-Smoothie abzustauben, auf der anderen Seite wieder raus und rüber zur Halle. Seit acht Jahren schon wohne ich mit ihm zusammen, buddel, schraube, säge, hämmere mit ihm gemeinsam, diskutiere, singe, spüle und koche für unsere Vision eines Ortes des Miteinanders der Menschen, mit sich und der Natur.

Hong ist kein Chinese. Hong „kimmt urschpringlisch aus Rhoihesse". Mittlerweile lebt er aber seit über 30 Jahren im Pfälzer Wald, die meiste Zeit davon auf dem Reinighof. Er ist der „Papa Schlumpf" der kleinen Gemeinschaft hier auf dem Aussiedlerhof, ein Ort mit einer langen Geschichte des alternativen Lebens. Schon 1978 kauften damals junge Leute aus der linkspolitischen Szene von Karlsruhe den Reinighof, um anstatt zu debattieren, einen handfesten Gegenentwurf zum kapitalistischen System zu wagen. Sie gründeten den Verein Europäische Pioniersiedlung. Landwirtschaft, Handwerk und weitestgehende Selbstversorgung standen auf ihrer Fahne. In einer Gegend traditioneller Waldbauern entschieden sie sich für die Wanderschäferei als Hauptprojekt.

Davon wusste Hong 1978 aber noch nichts. Er wurde in dem kleinen Altrheindorf Eich geboren, im geburtenstarken Jahrgang 1959/60, als Sohn gutbürgerlicher Eltern. Es war eine Zeit, die heute schon sehr weit weg erscheint, wo die Alten vorm Haus auf der Bank saßen, die Nachbarn sich kannten, es kaum Fernseher gab und wenn, dann höchstens drei Programme. Es gab noch zwei Fußballmannschaften in jedem Dorf, Bäckereien, Metzgereien und Tante Emmas. Dorfgemeinschaft war unumgänglich, jeder kannte jeden. Es gab gute Sitten, die Hong, der damals noch Thomas Rudolph Kölsch hieß, schon früh infrage stellte. Beispielsweise wenn jemand gestorben war und dem Kondolenzkärtchen fünf, zehn oder gar zwanzig Mark beigefügt wurden. „Wieso bekommt jemand Geld, wenn sein Angehöriger stirbt? Was ist das für ein komischer Trost?" „Das Geld ist nur geliehen", erklärte ihm seine Mutter Erna. Als die eigene Oma unter den Rasen gepflügt wurde und er den immensen Kosten so eines Ablebens und der ordnungsgemäßen Entsorgung der sterblichen Hülle gewahr wurde, verstand Thomas R. Kölsch, wie Mutter Erna das gemeint hatte. Man half sich gegenseitig, bei kleinen und größeren Problemen. Auch wenn man den Hartmann Karl-Heinz überhaupt nicht ausstehen konnte, half man dem Eierkopp dann doch, weil es sich einfach so gehörte und weil es sinnvoll war, existenziell zusammenzuhalten. Noch zu Tante Emmas Lebzeiten wurde der kleine Thomas Rudolph Teil einer der zahlreichen umher schwadronierenden Kinderbanden. Namentlich der Hongkong-Bande, die sich der Nachahmung fernöstlicher Kung Fu-Legenden und dem Klettern auf Bäume verschrieb. Er wurde Hongkong Nummer 7, heute heißt er nur noch Hong. Was aus den anderen Gangmitgliedern wurde, ist unbekannt.

Auf der anderen Rheinseite entstand damals ein hochmodernes Atomkraftwerk und im nahen Dexheim gab es eine große US-Kaserne, von der immerzu mit ohrenbetäubendem Lärm die Düsenjäger die Idylle des Altrheintals zerfetzten. Die Eicher Jugend stellte sich Fragen wie: Wer bestimmt denn eigentlich, was gemacht wird? Was bedeutet Demokratie, wenn doch die wichtigen Entscheidungen hinter verschlossenen Türen getroffen werden? Und: Wer will das denn eigentlich? Die letzte Frage

stellt Hong sich heute noch. Immer im hoffnungsvollen Bewusstsein, dass selbst die größte Scheiße zu guter Letzt doch wieder zu Erde wird. „Wir sind ein Kreis …“

Mit 15 kam er aus der Schule und wollte Schreiner werden. Das macht er auch heute noch am liebsten, baut Möbel und schöne Dinge aus Wildholz, wenn er nicht gerade dringende Notwendigkeiten handwerklicher Art für seine Schlümpfe lösen muss. Doch damals gab es eine Lehrstellenknappheit und die einzig freie Schreinerlehrstelle in der Stahlgießerei bekam der Sohn des Cousins des Schreinermeisters. Was blieb, war die Ausbildung zum Formgießer. Von morgens um sechs bis mittags um halb drei ohrenbetäubender Lärm fernab der Sonne, unerträgliche Hitze und Gestank. Körperliche Schwerstarbeit.

Nach dem Reinigen des Rührgerätes geht Hong, mit einer Schar Fliegen im Gefolge, hinunter zur Quelle, um im eiskalten Wasser zu baden. Ich bin auch mit dabei. Hier fällt wirklich alles von einem ab, nicht nur Schweiß und äußerer Dreck, sondern auch jegliche innerlichen Anhaftungen und Verkrustungen. Bei acht Grad kaltem Wasser und einem Wald-Nirwana drumherum bleibt einem nur das Hier und Jetzt übrig. Alternativlos. Hier unten schlägt auch das Herz des Reinighofes. Man kann es tatsächlich hören, seine dumpfen Schläge unter der Erdoberfläche. In einem Schacht ist eine hydraulische Widderpumpe eingelassen. Sie befördert einzig mit der Stoßkraft des nachströmenden Wassers selbiges den Hang hinauf ins Wasserreservoir, von wo aus es dann in die Leitungen des Wohnhauses fließt. Das zum Spülen, Duschen oder Wäsche waschen gebrauchte Wasser fließt dann durch einen Vorfilter in einen mit Vulkansand gefüllten und Schilf bewachsenen Bodenfilter. Dort existiert ein Universum aus Mikroorganismen und reinigt das Wasser von allen Rückständen. Sauber fließt es unter den dicken Augen des Teichfrosches weiter ins Feuchtbiotop, wo es zwischen Seerosen und Sumpfschwertlilien zum Himmel verdunstet und schließlich irgendwo wieder als Regentropfen herunterfällt. Leben ist ein Kreislauf und dieser wird auf dem Reinighof

zelebriert. Mit dem Kompost aus den Feststoffen der Toilette werden die Obstbäume gefüttert, die dann den Bewohnern wieder Äpfel und Birnen schenken. Und der Urin wird mittels Trockentrenntoiletten zu flüssigem Gold, indem in einem Edelstahlreaktor das Phosphat und das Nitrat ausgefällt werden. Zurück bleibt ein nahrhaftes weißes Pulver fürs Gemüsebeet. Strom kommt über die Inselstromanlage von der Sonne direkt in die Batterien im Keller. Es gibt Solarkocher, in denen das Gemüse aus dem Permakulturgarten gegart wird. Der Traum vom artgerechten Leben im Einvernehmen mit den natürlichen Kreisläufen hat sich hier über Jahrzehnte immer weiterentwickelt.

Von ein paar blutdürstigen Bremsen geplagt, trocknen Hong und ich in der Sonne. Es duftet nach Wald und Wasser. „Gemeinsam ist man stärker und wer Kinder hat, der braucht Karotten! Das wurde mir mit 21 klar, als ich erstmals Vater wurde“, erzählt er mir. Zusammen mit zwei anderen Pärchen wurde ein Haus mit Garten gekauft. Anfang der Achtzigerjahre bildeten sich zahlreiche Gruppen und Gemeinschaften, ähnlich wie heute, wo es wieder einen Community-Boom gibt. Sozialistisches Gedankengut war die stärkste Triebfeder, die RAF war damals in. Erst als es zum bewaffneten Kampf kam, schieden sich die alternativen Geister, wie auch jene von Hong und der Kindesmutter. Gemeinschaft jedoch war für Hong zum Lebensideal geworden und er suchte nach seinem Platz. Eine Weile zog er mit seinem Bus als fahrender Handwerker durch Deutschland, bis er 1986 auf dem Reinighof aufschlug. In der Schlachtküche griff er beherzt in die Schafsgedärme und fand dabei Gretels Hand. Sie verliebten sich. Außer einer schönen Frau gab es hier Handwerk und Landwirtschaft. So rutschte er als letzter in eine Gruppe von 17 Erwachsenen und 11 Kindern, die einige Jahre Bestand haben sollte. Leben und arbeiten auf dem Hof. Es gab eine Gemeinschaftskasse, Geld für persönliche Bedürfnisse nahm man sich da heraus, Grundlegendes wurde ohnehin bezahlt. „Ich kam mit fünfzig Mark im Monat aus, andere brauchten hundert. Alte Prägungen wie Neid kamen hoch. Warum kratzt mich das, wenn ich doch eigentlich mit dem, was ich habe, zufrieden bin? Wir hatten keine Vorga-

ben, keine Älteren. Wir mussten experimentieren.“ Es gab vier Autos, die sich alle teilten, genauso wie den Idealismus, es besser zu machen als „die da draußen“. Sie lebten in einem gallischen Dorf, umzingelt von Römern, die das Treiben teils mit Feldstechern aus dem Wald argwöhnisch beobachteten. Wahrscheinlich auch, weil man im Dorf munkelte, dass die Frauen hier oben ohne Traktor fahren würden. Zur Völkerverständigung gab es einmal im Jahr ein großes, gut besuchtes Hoffest. Unter den ganz hart gesottenen Römern halten sich einige Gerüchte über den Reinighof, dieser Lücke in der dörflichen Realität, bis heute. „Wie kann man so leben, wo Haus und Hof allen gehören? Macht da jeder mit jedem rum? Und wo ist die Cannabis-Plantage?“ Ich persönlich glaube, wenn es einmal keine Gerüchte mehr gibt, ist das ein Indikator dafür, dass wir zu angepasst geworden sind. Alles, was anders, was wirklich alternativ ist, muss einfach Raum für Spekulationen bieten für jene, die sich gern als normal definieren möchten. Es wurde gezimmert, gegärtnert, getöpfert, geschreinert und gebacken. Alte Schafrassen, die Coburger Füchse und die Rhönschafe, wurden durch die Pfalz getrieben und bildeten den Haupterwerb der Kommune. In der Näh- und Lederwerkstatt wurden Produkte gefertigt und auf Weihnachtsmärkten verkauft. Ein großer Teil der Arbeit war aber auch die an der Gemeinschaft. Im Gegensatz zu heute wurde dabei auf Gefühle und Befindlichkeiten nicht so viel Aufmerksamkeit gelegt, Diskussion und schlagkräftige Argumente zählten dafür umso mehr. „Es menschelte, wie überall“, sagt Hong.

Heute haben wir viel mehr Kommunikationswerkzeuge, um damit besser umzugehen. Wir trennen praktische Besprechungen von emotionalen Angelegenheiten so gut es geht. Einmal die Woche gibt es einen Herzkreis, da spricht jeder reihum von seinen inneren Angelegenheiten, ohne Unterbrechung und Bewertung. Das wäre den alten Kommunarden wohl zu sentimental gewesen, vor Leuten mit Räucherstäbchen und Mantras hüteten sie sich wie der Teufel vor dem Weihwasser.

Hong wurde noch mal Vater und die Kinder vom Reinighof lebten ein Bullerbü-Leben. In der Dorfschule kollidierten freilich Welten. Heute leben

manche der Kommunen-Kinder weiter ein alternatives Leben, andere wurden aber auch ganz bürgerlich. Man kann nicht pauschal sagen, wie weit ein Apfel vom Stamm fällt, liegt wohl auch an der unterschiedlichen Fallhöhe. Nach und nach kam die Wanderschäferei zum Erliegen. Die Landwirtschaft in der Südwestpfalz war schon immer schwierig auf den mageren, kalkarmen Sandböden. Ackerbau rentierte sich nicht. Biofutter war, nachdem man irgendwann mal genau nachgerechnet hatte, billiger zu kaufen, als es selbst anzubauen. Mit der Förderung der Flächenoffenhaltung kam dann die private Koppelschafhaltung auf. Immer mehr Leute hielten sich kleine Gruppen von Schafen und zäunten ihre Wiesengrundstücke ein. Für die großen Herden wurde es schwierig, rentabel durch die Landschaft zu streifen. Es waren aber auch persönliche Konflikte und individuelle Weiterentwicklungswünsche von den Menschen Ende dreißig, die nun doch auch noch mal was anderes ausprobieren wollten. So löste sich Ende der Neunzigerjahre die alte Truppe nach und nach auf.

Im Jahr 2002 ging auch Hong, der sich schon immer dem roten, dem *indianischen* Weg, verschrieben hatte, als letzter Mohikaner vom Hof. Bis dato war er der Vereinsvorsitzende gewesen und der, der alles wusste. Irgendwann folgte daraus eine totale Überforderung. Immer wieder mit neuen, häufig wechselnden Mitbewohnern über den Abwasch zu verhandeln, wurde ihm unerträglich. Hong war damals nahe am Burn-out, aber da war das Wort noch nicht erfunden. An einem Abend, nach einem langen Tag voller „Hong, wo is dies? Hong, wo is dess?“ wollte er nur noch durch die Hintertür in sein Zimmer schleichen. Bloß keinem mehr begegnen. Doch leider führte ihn dieser Weg an der Waschmaschine vorbei. Da stand ein Freigeist und füllte den Toplader mit Wasser aus dem Schlauch. [Das funktioniert heutzutage hier immer noch so.] „Ach Hong, kannst du mal kurz gucken?! Ist da genug Wasser drinne?“ Hong, der eben schon immer sehr hilfsbereit war, konnte nicht Nein sagen, guckte und sah, dass das Wasser schon fast oben raus lief. „Ja, es ist genug! Weil, wenn du noch eine Sekunde weiter Wasser einfüllst, kriegen wir beide nasse Füße!“ Das war der berühmte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte und

Hong stieg in seinen gelben Mercedes-Bus und fuhr los, um als Handwerksnomade seinen Seelenfrieden wiederzufinden. Hier und da wurde er zwar kurzfristig sesshaft, heimisch jedoch nie: Es zog ihn wieder zurück zum roten Sandstein, in den Pfälzer Wald. Zwei Dörfer weit vom Reinighof entfernt ließ er sich nieder. Ein paar Jahre lang verweilte er so, bis die Stunde seiner Rückkehr schlagen sollte …

„Hong! Am Zeltplatz geht die Solardusche nicht mehr!“, ruft ein Mitbewohner. Auch heute fragt man ihn, wenn keiner mehr weiß, wo lang. Und warum auch immer was gerade nicht geht – Hong hat gelernt, für alles eine Lösung zu finden. Bald fließt das warme Wasser wieder. Im kühlen Schatten der dicken Rosskastanie erzählt er mir, wie er zum Reinighof zurückgekehrt ist.

2012 lag der Mikrokosmos Reinighof im Argen. Das Kommunensystem – alles aus einer Kasse, Verkauf von Schafsfellen und Hausschuhen (mittlerweile ausschließlich als Handelsware aus der Türkei), Leben und Arbeiten auf dem Hof –, war nicht mehr zeitgemäß. Es lebten nur noch vier Menschen auf dem Hof: Einer war drogenabhängig und machte sich über Nacht mit dem Hofauto aus dem Staub; die ältere Frau mit den Pferden hielt das autoritäre System des herrschenden Paares nicht mehr aus und zog ebenfalls aus. Der letzte Hüter des alten Systems, der streng an diesem festhielt und davon überzeugt war, dass es einfach keine guten Leute mehr gab und deshalb der Hof langsam vor sich hin starb, wurde schwer krank und lag im Winter 2011/12 im Sterben. Seine Partnerin sah für sich hier auch keine Zukunft mehr. Alle Versorgungseinrichtungen waren marode: die Inselstromanlage, die Wasserversorgung, die zentrale Holzheizung. Eine alte Welt befand sich im Kollaps.

Das war die Zeit, als ich hier zum ersten Mal auftauchte, weil auch meine damalige Welt zusammengebrochen war. Ich musste meinen Traumlebensraum, den verwunschenen Garten des alten Einsiedlers, von dem ich später noch berichten werde, verlassen, zudem hatte sich noch meine Freundin von mir getrennt. Da wusste ich nicht mehr, wohin mit

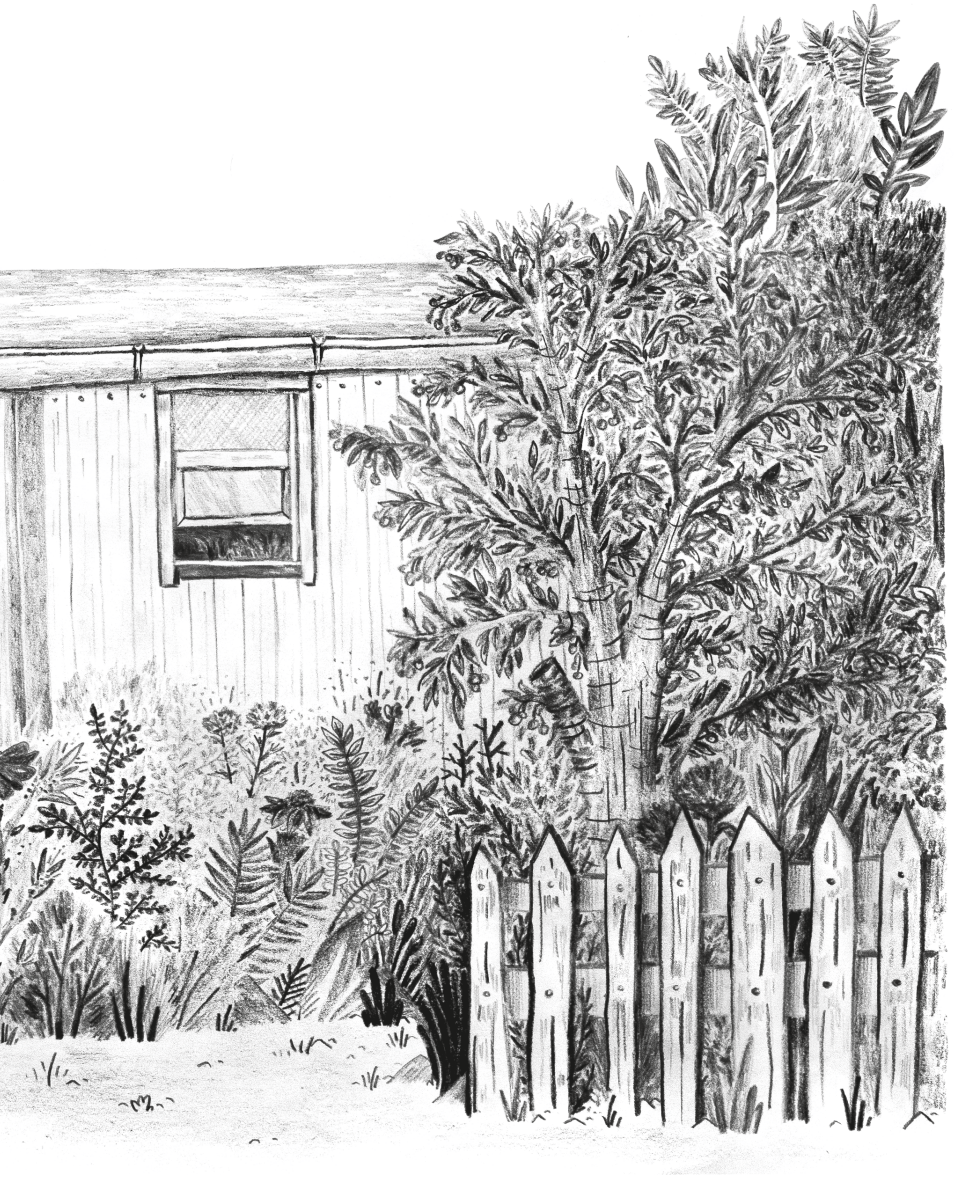
mir, kaufte mir einen Wohnbus und wollte nur noch Nomade werden. Einige kostbare Sträucher und Stauden wollte ich jedoch nicht dem Rasenmäher der neuen Grundstücksbesitzer überlassen und suchte einen anderen Garten für sie. So fand ich auf den Reinighof und lernte dort Hong kennen, der hier den kranken Genossen aus alten Tagen unterstützte und den Hof vor dem totalen Zusammenbruch bewahrte.

Im kommenden Frühling war es dann so weit, der Reinighof stand leer und war nun offen für Neues. Hong berief eine Ratsversammlung ein, zu der einige ehemalige Bewohner kamen sowie neue, junge Menschen, die ihre Träume und Visionen mitbrachten. Nach einigen Treffen und gemeinsamen Arbeitswochenenden kristallisierte sich eine Gruppe von Menschen heraus, die hier einen Neuanfang wagen wollten. Hong und ich waren natürlich mit von der Partie. Sogleich war Hong wieder der, der wusste, wo alles ist und wie es geht oder wie es zumindest gehen könnte. Während ich mich um die Beeren, um die Wurzeln und um die Heinzelmännchen kümmerte, nahm sich Hong der Technik und der Verwaltung an. Innerhalb kurzer Zeit zerfiel die Startergruppe wieder in ihre Bestandteile und es sollte ein paar Jahre dauern, bis sich die richtigen Menschen gefunden und ein für sich stimmiges Lebensmodell entwickelt hatten. Es gab Dramen, Romanzen, Pioniergeist und totale Frustration. Und währenddessen wurde entrümpelt, renoviert, restauriert, generalüberholt und neu sortiert. Es erblühten schöne Gärten und es fanden viele Menschen von Nah und Fern den Weg hierher, um den Platz als einen Ort der Heilung, der Besinnung und der Vision für ein ökologisch und sozial gerechtes Leben zu erfahren. Und wie es so ist bei solchen gemeinschaftlichen Transformationsprozessen, drückten sich Weisheit und Wahnsinn die Klinke in die Hand. Die alten Themen hatte natürlich jeder in seinem Rucksack dabei. So auch Hong, der bald wieder an der aus seinem Hang zur Überverantwortung entstehenden Überforderung litt. Er nahm sich eine Auszeit und flog nach Amerika, um die Indianer zu besuchen. Dort stärkte er seine spirituelle Anbindung an den roten Weg. Wieder daheim baute er eine Schwitzhütte und nun führt er dort pfälzisch-indianische Reinigungszeremonien durch.

Die Vision von 2012 hat sich inzwischen erfüllt, auf dem Reinighof gibt es wieder echtes Gemeinschaftsleben. Nicht mehr im ökonomischen Sinne der früheren Kommune – jeder hat sein eigenes Geld. Doch arbeiten alle zusammen daran, den Platz immer schöner werden zu lassen. Er ist längst kein gallisches Dorf mehr, sondern ein Ort, wo Menschen sich begegnen. Ein Mikrokosmos für ein achtsames, liebevolles und ganzheitliches Leben in und mit der Natur. Ein kleines Paradies mit Äpfeln und Schlangen und allem, was dazugehört, um Bewusstsein wachsen zu lassen.

Hong richtet die riesige *Satelittenschüssel* vor dem Haus nach der Sonne aus; ein Solarkocher, in dessen Mitte sein Espressokännchen steht. „Vater Sonne macht meinen Kaffee heiß!", freut er sich. Hintendran hat er den Rasenmäher geparkt, der mal wieder den Geist aufgegeben hat. Nun ja, Papa Schlumpf wird ihm schon wieder auf die Sprünge helfen. Ein Working Guest steht bei ihm und fragt ihn Löcher in den Bauch, die Hong, „jetzt grad net, aber, aller gut, dann doch, ganz kurz …" beantwortet. Wie früher mal alles war und wie heute alles ist und wie es denn mal noch werden soll. Hong ist ein geduldiger Erzähler. „Heute haben sich im Vergleich zu früher noch mehr Fragen aufgeworfen, auf die wir hier in unserem Mikrokosmos Antworten finden und leben möchten. Alles ist mit allem verbunden und was wir hier tun, das wirkt auch nach außen auf die Welt. Gute Taten werden die Samen guter Taten." Zufrieden nimmt er das röchelnde Espressokännchen vom Solarkocher und gießt den Inhalt in seine Tasse. „Einerseits Vernetzung, andererseits aber immer mehr Individualisierung und Vereinzelung. Das hilft, um den Konsum immer weiter anzukurbeln. Es ist wichtig, dass die Menschen sich wieder in Kreisen versammeln, sich tatsächlich verbinden, statt sich zu vernetzen und dabei immer mehr zu verstricken. Zusammen kann man einiges erreichen, was nicht normal ist. Veränderung ist notwendig. Und die Veränderung, die jetzt gebraucht wird, die wird nicht von oben kommen. Die muss von unten kommen – aus uns selbst heraus."

Mit einer festen Umarmung verabschiede ich mich von meinem Freund und Weggefährten. Meine Mission, die Welt ein bisschen schöner zu machen, ruft mich auf eine mehrwöchige Tour durch die sommerflirrende Heimat, um weitere Freigeister samt ihrer gelebten Träume zu treffen und ihre Geschichten einzusammeln.



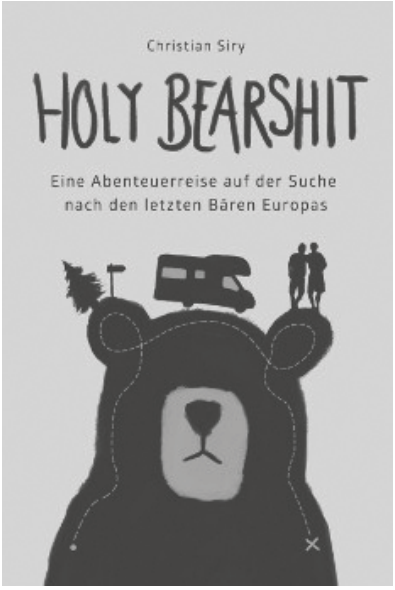
Über den

Wenn Nicht Jetzt-Verlag

Wir hatten die verrückte Idee, alles abzubrechen und einfach loszufahren – der Freiheit und dem Abenteuer entgegen! 13 Monate lang sind wir mit dem Wohnmobil durch Europa gereist, und es hat sich als die beste Entscheidung unseres Lebens herausgestellt. Der Wenn Nicht Jetzt-Verlag wurde schließlich am Lagerfeuer, an einem Strand auf Sizilien gegründet. Wir saßen mit Freunden unter dem Sternenhimmel und philosophierten über die »wirklich wichtigen Dinge« im Leben; über Unabhängigkeit und Selbstbestimmtheit, über Mut, Veränderung und das Gute Leben. Und darum soll es auch in unseren Büchern gehen: Wir möchten von Menschen erzählen, die etwas gewagt haben, die aufgebrochen sind in ihr eigenes, persönliches Abenteuer und verwandelt zurückkamen.

Komm mit uns auf Reisen und lass dich anstacheln, selbst den Mut zu einer (kleinen) Auszeit oder gar einem Neustart zu finden. Schau doch mal auf unserer Seite wnj-verlag.de vorbei und steck dich durch spannende, lustige und berührende Geschichten mit dem Reisefieber und dem Drang nach Freiheit an.

Wir freuen uns auf dich!
Ramona & Uli

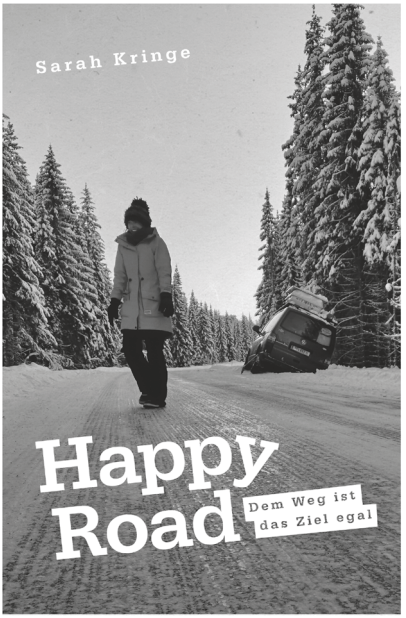


» HOLY BEARSHIT – EINE ABENTEUERREISE AUF DER SUCHE NACH DEN LETZTEN BÄREN EUROPAS«

VON CHRISTIAN SIRY

Der Lebenskünstler Sirius träumt davon, einmal einem Bären zu begegnen. Er macht sich zusammen mit seinem Kumpel Mo und einem alten Camper zu einem abenteuerlichen Roadtrip auf, um in Europas Wäldern nach Bären zu suchen. Der Zufall wird zum unfehlbaren Navigationssystem auf ihrer kuriosen Reise voller verrückter Situationen, skurriler Begegnungen und wilder Naturerfahrungen.

DAS ERSTE BUCH VON CHRISTIAN IM WNJ–VERLAG



»HAPPY ROAD – DEM WEG IST DAS ZIEL EGAL«

VON SARAH KRINGE

Wie ist es, wenn man mit dem neuen Partner, den man eigentlich kaum kennt, auf drei Quadratmetern zusammenlebt? Eine Pressereferentin aus Berlin und ein Skilehrer aus den österreichischen Bergen haben es ausprobiert und sind sieben Monate in einem umgebauten Transporter durch Europa gereist.

»THE VAN TASTE – EIN KULINARISCHER ROADTRIP MIT DEM CAMPER DURCH EUROPA« (DT. + ENGL.)

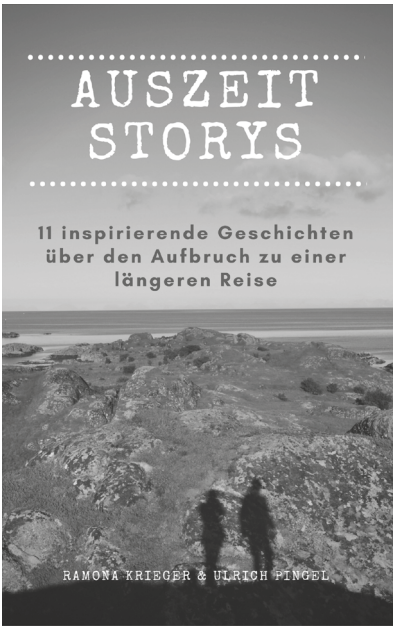
VON VICTORIA LOMMATZSCH

Ein Kochbuch mit über 80 Rezepten, die speziell an die Camperküche angepasst wurden, spannender Reisegeschichten aus Europa, Inspirationen für die eigene Reise sowie Tipps und Tricks zum Thema Packliste, Nachhaltigkeit und vielem mehr. Ein Must-have für jeden Vanlifer!

»DER AUSBAU – RATGEBER FÜR DIE VANKÜCHE – LEITFADEN FÜR SELBSTAUSBAUER«

VON VICTORIA LOMMATZSCH

Absorberkühlschrank oder Kühlbox? Wie groß sollte mein Frischwassertank sein? – Gerade der Einbau der Küche in einen Van ist knifflig und bedarf zahlreicher Vorüberlegungen. Die Autorin gibt detaillierte Hilfestellungen, um Selbstausbauern diesen komplexen Teil so leicht, kostengünstig und individuell wie möglich zu machen.



»AUSZEIT STORYS –
11 INSPIRIERENDE GESCHICHTEN
ÜBER DEN AUFBRUCH ZU EINER
LÄNGEREN REISE«

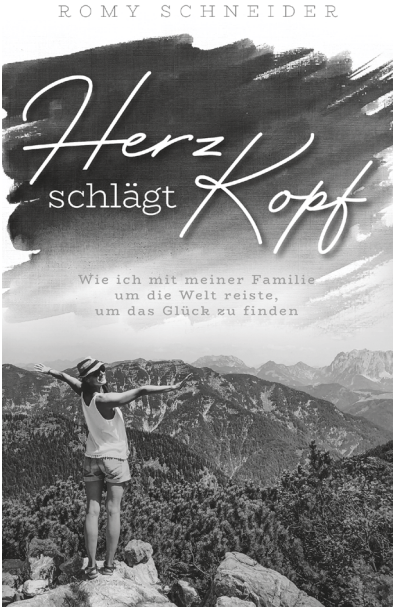
VON RAMONA KRIEGER &
ULRICH PINGEL

Elf Langzeitreisende erzählen von ihren unterschiedlichen Reisen und wie sie es geschafft haben, sich für einen längeren Zeitraum aus dem Alltag auszuklinken. Die Autoren berichten, was sie angetrieben hat, sich eine Auszeit zu gönnen und wie sie den Aufbruch in ihr großes Abenteuer geplant, organisiert und finanziert haben. Nachmachen dringend empfohlen!

»ABENTEUER VANLIFE – 11 ROADTRIP-GESCHICHTEN ÜBER FERNWEH, FREIHEIT UND DAS LEBEN IM CAMPER«

VON CARLA VOLLERT

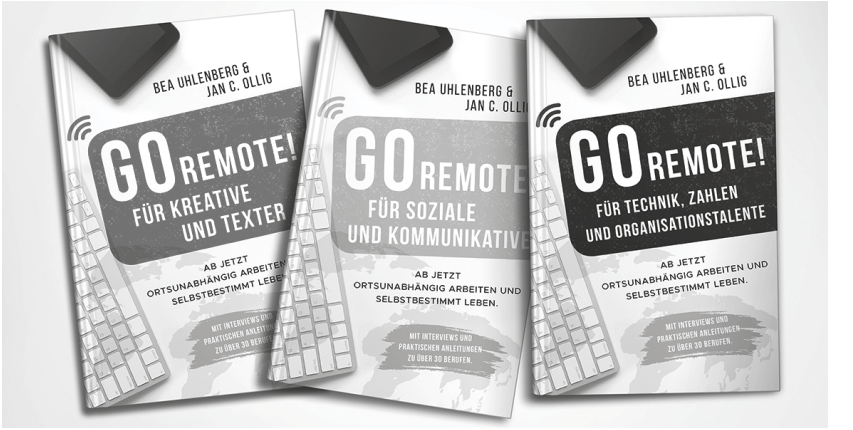
Vanlife – der Inbegriff von Freiheit, Unabhängigkeit und Selbstbestimmtheit. Einfach in den Bulli oder Camper steigen und los geht's! Elf Reisende erzählen in diesem Buch ihre ganz persönliche Vanlife-Geschichte. Ob als Paar durch Südamerika, als alleinerziehende Mutter mit Kind in Portugal oder allein durch die Minusgrade Norwegens. Die Menschen und ihre Erlebnisse könnten unterschiedlicher kaum sein, und doch eint sie alle dieselbe Sache: der unwiderstehliche Drang nach Freiheit.

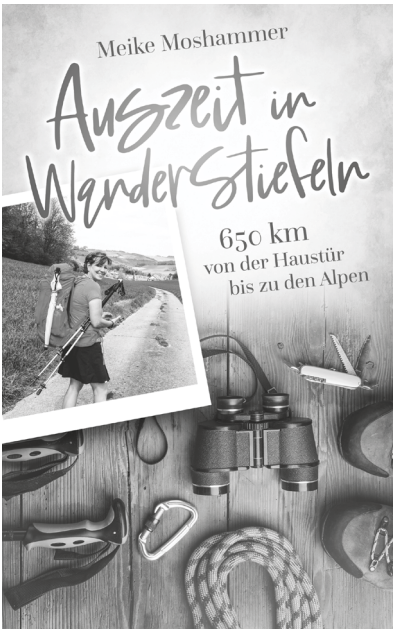


»HERZ SCHLÄGT KOPF – WIE ICH MIT MEINER FAMILIE UM DIE WELT REISTE, UM DAS GLÜCK ZU FINDEN«

VON ROMY SCHNEIDER

Es muss sich dringend etwas ändern, beschließt Romy und kann ihren Mann und ihre kleine Tochter von einer Auszeit auf Weltreise überzeugen. Sie kündigt ihren Job und die kleine Familie reist vier Monate lang durch die Paradiese dieser Erde. Die Autorin erzählt nicht nur von den spannenden Abenteuern, die sie erleben, sondern auch davon, wie sie rausfand, was sie wirklich glücklich macht.





»AUSZEIT IN WANDERSTIEFELN – 650 KM VON DER HAUSTÜR BIS ZU DEN ALPEN«

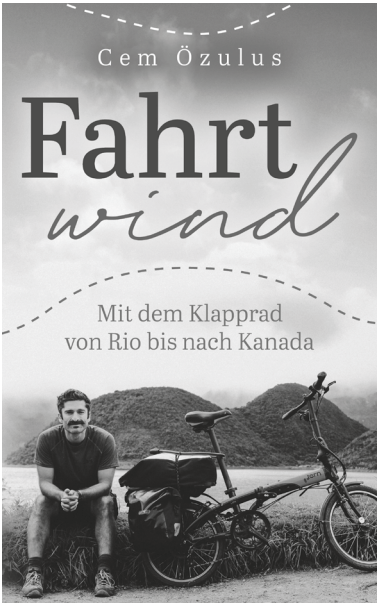
VON MEIKE MOSHAMMER

Unerwartet verliert Meike ihren Job. Doch statt deshalb in ein Loch zu fallen, sieht sie es als Chance, sich einen lang gehegten Traum zu erfüllen: von ihrer Haustür bis zu den Alpen zu wandern. 650 km in 31 Tagen legt die Wanderführerin zurück – allein. Was sie auf ihrer Reise alles erlebt und wie sie mit dem Alleinsein umgeht, erzählt die Autorin auf unterhaltsame und witzige Weise.

» GO REMOTE! – AB JETZT ORTSUNABHÄNGIG ARBEITEN UND SELBSTBESTIMMT LEBEN«

VON BEA UHLENBERG & JAN C. OLLIG

Diese drei Bände zeigen dir, wie du deinen Traum von der beruflichen Ortsunabhängigkeit erfolgreich umsetzt. Lass dich von Menschen inspirieren, die bereits den Remote-Lifestyle leben und hole dir wertvolle Tipps und Insights aus erster Hand. Über 80 unterschiedliche Jobs werden ausführlich vorgestellt und du erhältst das nötige Rüstzeug, um sofort loszulegen.



»FAHRTWIND –
MIT DEM KLAPPRAD VON
RIO BIS NACH KANADA«

VON CEM ÖZULUS

In einer Favela in Rio gerät Cem um ein Haar in eine Schießerei; im Dschungel des Amazonas zwingt ihn ein plötzliches Fieber in die Knie und er wird von einem Schamanen geheilt; er wird ausgeraubt, bedroht, beinahe überfahren und flickt unzählige Reifen. Doch erlebt er auch sagenhafte Natur, aufregende Städte und die Gast- und Hilfsbereitschaft zahlreicher Menschen. Nebenbei erfährt er auch noch die »Wahrheit« über Hitler.

AUSFÜHRLICHE INFOS ZU
UNSEREN BÜCHERN UND PRODUKTEN,
DEN AUTOR:INNEN, SPANNENDEN
ANDEREN STORYS UND WIE AUCH DU
AUTOR:IN BEI UNS WERDEN KANNST,

FINDEST DU UNTER WNJ–VERLAG.DE

„Dieses Buch soll Mut machen, aufzubrechen. Denn nur wer losgeht, kann auch ankommen."

Ein Reihenhaus in der Vorstadt, zwei Kinder, ein Nine-to-five-Bürojob – für viele der Inbegriff eines guten Lebens. Doch nicht jeder passt in diese Norm. Autor Christian Siry reist einen Sommer lang in seinem Bus Paul durch Deutschland und besucht sogenannte Aussteiger in ihren selbstgeschaffenen Lebensnischen. Der Autor lebt selbst in einer Gemeinschaft auf einem Selbstversorgerhof im Pfälzer Wald – doch ist er deshalb ein Aussteiger? Ab wann ist man ein Aussteiger und aus was steigt man denn eigentlich aus? Diese Fragen begleiten ihn auf seiner Reise in die Parallelwelten einiger Lebenskünstler. Auf einfühlsame Weise gibt er einen Einblick in die Freiheit, Unabhängigkeit und tiefe Zufriedenheit der sehr unterschiedlichen Lebensentwürfe, jedoch ebenso in die Probleme, die Mühen, die Schattenseiten, die ein Leben abseits der Normalität mit sich bringt.

»Aussteiger Storys« zeigt auf, dass das Spektrum an Lebenskonzepten innerhalb unserer Gesellschaft so viel größer ist, als wir denken, und stellt spannende Persönlichkeiten vor, die den Absprung aus der Norm gewagt haben, um ihren ganz persönlichen Weg zum Glück zu finden.

CRADLE TO CRADLE
KLIMANEUTRAL HERGESTELLT

WNJ
VERLAG